

## Slawenburg und Kolonistendorf

### Untersuchungen in Birkenwerder, Lkr. Oberhavel

Birkenwerder, dessen Name wahrscheinlich auf die niederdeutschen Wörter „Berke“ für Birke und „Werder“ für Flussinsel zurückgeht, liegt am Rande des niederen Barnims an der Havelniederung etwa 10 km nördlich von Berlin. In seinem westlichen Teil, im Wohngebiet um die Havelstraße, wurde 2004 der Bau einer Schmutzwasserkanalisation archäologisch betreut. Das Areal auf einer flachen, etwa 500 × 200 m großen Talsandzunge nördlich der Briesemündung in die Havel („Briese“ und „Breza“ sind die slawischen Begriffe für Birke) diente bis ins

20. Jahrhundert als Weide und Holzablageplatz. Grabungen während der in den 1930er Jahren vorgenommenen Parzellierung brachten neben bronzezeitlichen Siedlungsgruben die Reste eines spätslawischen Burgwalles sowie mittelalterliche Körpergräber zutage. Den Burgwall ebnete man seinerzeit vollständig ein (Abb. 76).

Die aktuellen Bodeneingriffe bestätigten eine intensive spätbronzezeitliche Besiedlung im gesamten Spornbereich – belegt durch zahlreiche Siedlungsgruben, Feuerstellen, eine bronzezeitliche Kulturschicht und reiches Fundmaterial. Die mit der Besiedlung einhergehende Entwaldung und Bewirtschaftung der Flächen verursachte eine starke Erosion der Kuppenbereiche und die Bildung von Kolluvien in Hang- und Beckenlagen, was sich deutlich in der Befunderhaltung und den Profilen widerspiegelte. Von dem in den 1930er Jahren abgegrabenen spätslawischen Burgwall gab es bis auf wenige Lesefunde im Baufeld keine Spuren mehr.

Völlig unerwartet wurden aber im mittleren Bereich der Talsandzunge drei mittelalterliche Erdkeller angeschnitten und teilweise untersucht. Die ca. 4 × 5 m messenden, holzverbauten Kellergruben enthielten in der Verfüllung zahlreiche Funde des 13. Jahrhunderts. Anhand verkohlter Reste war es möglich, ihren Aufbau zu rekonstruieren. Demnach besaßen die Keller einen Schwellbalkenkranz, der die Eckpfosten trug und die Wände aus Spaltbohlen aussteifte (Abb. 77). In einem Fall ließ sich eine außen liegende Kellertreppe mit Tür nachweisen. Als Bauholz diente ausschließlich Eiche. Die verkohlten Reste mehrerer Balken ermöglichten die eindeutige dendrochronologische Datierung in die Jahre 1257/58 (Dr. K.-U. Heußner, DAI Berlin).

Nicht alle Gebäude zerstörte das Feuer, wie ein unverbrannter Holzkeller belegt. Keiner der Keller wies Spuren von Erneuerungen oder Reparaturen auf, ein Argument gegen eine mehrphasige, lang andauernde Nutzung des Geländes. Auch die recht geringe

Abb. 76  
Schematische Karte der Briesemündung bei Birkenwerder (grau: Niederungsbereiche; schraffiert: Ausdehnung der bronzezeitlichen Siedlung). 1 heutige Ortslage; 2 Dorf des 13. Jhs.; 3 slawischer Burgwall

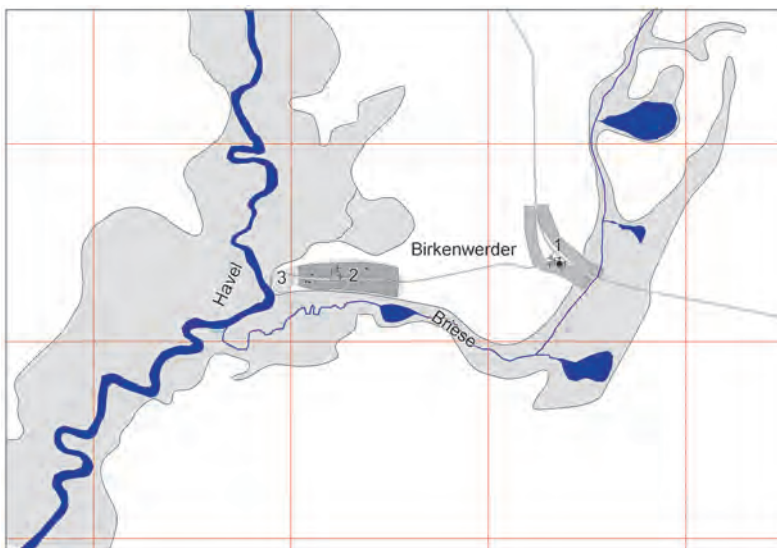
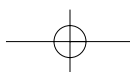


Abb. 77  
Eingangsschlüssel und verbrannte Reste eines Kellers aus dem Birkenwerder des 13. Jhs. Farblich markiert Kellergrundriss über die Grabungsgrenze hinaus



Zahl bekannt gewordener Gräber in dem heute intensiv genutzten Gebiet spricht dagegen. In der Nähe der Kellerbefunde hatte man vor etwa 70 Jahren mindestens zehn mittelalterliche Körpergräber beobachtet, allem Anschein nach den zugehörigen Dorffriedhof. Die auf der Halbinsel in den Flussniederungen der Brieße und Havel gelegene Siedlung bestand demzufolge wohl nur einige Jahrzehnte.

Die außerdem offensichtliche Nähe zum heutigen Birkenwerder stützt die Vermutung, dass hier der Ursprung von „Bergkenwerder“ liegt. Unter diesem Namen erschien der Ort erstmals in den Urkunden: 1355, als der Brandenburger Markgraf Ludwig der Römer aktenkundig versprach, dem Besitzer Jan von Buch bei der Errichtung eines „borchfreeden tu Bergkenwerder“ zu helfen. Das Landbuch Kaiser Karls IV. von 1375 erwähnt den „borchfreeden“ allerdings nicht, nur eine Mühle und einen Krug.

Die Datierung des Kellers in das Jahr 1258 setzt die Gründung von Birkenwerder bereits in die Mitte des 13. Jahrhunderts – 100 Jahre vor seine Ersterwähnung. Sicher befand sich das erste Dorf nicht zufällig in unmittelbarer Nähe zu dem spätslawischen Burgwall. Wahrscheinlich erwies sich die zwar fortifikatorisch vorteilhafte, aber am Rande der Feldmark befindliche Dorflage nach der Konsolidierungsphase als unzureichend. Deshalb verlagerte man den Ort im 14. Jahrhundert etwas nach Osten an den Brießeübergang, der wichtigen Handelsroute zwischen Berlin und den mecklenburgischen Städten sowie der Ostsee. Dass die Urkunden diesen Vorgang nicht widerspiegeln, begründet sich wohl in der allgemein für diese Region sehr dünnen Quellenlage aus dem 13. und 14. Jahrhundert.

*Thomas Hauptmann, Uwe Weiß*

Abbildungen: *Th. Hauptmann*

### **Zweimal abgebrannt**

Neues zum Kloster Altfriedland,  
Lkr. Märkisch-Oderland

Die Überreste des ehemaligen Zisterzienserinnen-Klosters Altfriedland zählen neben Kloster Chorin zu den bedeutendsten Baudenkmalern im östlichen Brandenburg. Die erste urkundliche Erwähnung Friedlands fällt in das Jahr 1271, doch ist ein Jahrzehnte älteres Gründungsdatum für den zwischen Kloster- und Kietzsee gelegenen Flecken anzunehmen. Die Klostergründung wird im Zusammenhang mit dem Erwerb dieser grenznahen Barnim-Region durch die Askanier schon bald nach 1230 gesehen.

Erhalten blieben neben der Klosterkirche nur Teile des Westflügels, die durch ein 1985 errichtetes und 1995 erweitertes Behelfsdach gesichert sind. Ob eine vollständige Klausur mit umschlossenem Kreuzhof existierte, können nur weitere Ausgrabungen oder auch geophysikalische Messungen klären. Der Verfall der Anlage setzte nach der Säkularisierung der Klostersgüter zwischen 1546 und 1568 ein.

Die südlich der Klausur gelegene Klosterkirche ist ein einschiffiger Bau mit geradem Ostschluss und Dreifenstergruppe. Im Kern stammt sie aus der Zeit um die Mitte des 13. Jahrhunderts, im 18. und 19. Jahrhundert hat man sie z. T. stark verändert; ab 1732/33 diente sie als Pfarrkirche. Noch vorhandene, in den Boden eingewachsene mittelalterliche Fenster- und Portalöffnungen zeigen auf den ersten Blick, dass das Gelände um die Kirche und im Kreuzhof nachträglich stark aufgehöhht ist.

Nordwestlich der Kirche liegt ein Teil des im Laufe der Zeit mehrmals umgestalteten Westflügels mit nach Osten anschließendem Kreuzhof. Nach einem behördlich genehmigten Abriss des nördlichen Drittels im Jahre 1966 sowie des Obergeschosses und zweier Dachgeschosse 1971 fehlen